

Der Sachsenherzog Johann Friedrich

wird als Landfriedensstörer nach Wiener - Neustadt gefangen gesetzt.

Jahr 1567.

Unter der weisen und staatsklugen Regierung Kaiser Maximilians des II. verschwanden mit dem schon unter Karl dem V. geächteten Wilhelm von Grumbach die letzten Ueberreste des Faustrechts in Deutschland.

Dieses sonderbare Recht, das man besser eine eigenmächtige Selbsthilfe nennen kann, wird zwar in jedem Staate bemerkt, der sich erst zu bilden anfängt, in Deutschland nahm aber dasselbe besonders in der kaiserlosen Zeit nach dem Untergange der Hohenstaufen im Jahre 1250 überhand, und bildete sich bis zur Kaiserwahl Rudolphs von Habsburg im Jahre 1273 zu einem ordentlichen Raubsysteme aus.

Dieser unvergleichliche Regent unterdrückte zwar in kurzer Zeit die übermüthigen Raubritter, und bestrafte sie nach Verdienst, allein völlig ausgerottet konnte er sie nicht, und so nahmen dieselben unter seinen Nachfolgern, besonders in den Streitigkeiten Herzogs Friedrich des Schönen von Oesterreich mit Ludwig von Baiern wegen der Kaiserwürde, so wie während der Regierung Kaiser Friedrich des IV. wieder häufig überhand.

Wohl suchte Kaiser Maximilian I. mit aller Thätigkeit einzelne Gewaltthaten zu unterdrücken, allein erst unter seinem Urenkel Kaiser Maximilian dem II. verschwand mit Wilhelm von Grumbach im Jahre 1567 die letzte Spur dieser gefeglosen Gewalt. Dieser Wilhelm Grumbach war im Jahre 1503 in Franken geboren, und besaß daselbst ansehnliche Güter. Er war ein Wasfall des Fürstbischofs von Würzburg, und dieser schätzte ihn hoch. Grumbach besaß eine vortheilhafte Gestalt, und hatte Griftesgegenwart so wie Scharfsinn, durch welche vortrefflichen Eigenschaften er sich bei diesem Prälaten die Würde eines Hofmarschalls verschaffte, die er aber sehr vortheilhaft zum Besten seiner fränkischen Güter zu benutzen verstand. Nachdem aber Konrad von Bibra gestorben war, folgte ihm in der Bischofswürde Melchior von Zobel, bei welchem selbstthätigen und einsichtsvollen Manne Grumbach in kurzer Zeit nicht nur sein Ansehen verlor, sondern zuletzt noch seines Hofmarschallamtes gänzlich entsetzt wurde.

Ein Mann von Grumbachs Charakter konnte eine solche Zurücksetzung nicht gleichgiltig ertragen, und dieß um so weniger, da er zur Erhebung dieses Prälaten selbst so Vieles beigetragen hatte, und daher eher eine Belohnung als Beleidigung zu erwarten hoffte. Mit heimlicher Wuth verließ er nun den Hof des Bischofs, und faßte jetzt den Entschluß, Alles zu wagen und zu opfern, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Er wandte sich zuerst an den Hof des Markgrafen Albrecht von Kulmbach, eines wilden Kriegers, der längst schon den Bischöfen von Bamberg und Würzburg einen unfreundlichen Besuch zugebracht hatte, und fand daher auch eine sehr gnädige Aufnahme. Der Markgraf machte ihn nicht nur zum Statthalter von Kulmbach, sondern ließ ihn auch an allen seinen Unternehmungen Theil nehmen. Besonders war er der Kriegsgefährte des Markgrafen auf seinen Streifzügen während des schmalkaldischen Krieges, wo Albrecht ein abgesondertes Korps kommandirte, welches durch Verheeren und Plündern den Bundesgenossen großen Abbruch that, und zugleich viel Elend und Schrecken in Deutschland herbei führte.

Unter andern belagerte Albrecht während dieser Zeit die Stadt Nürnberg, und nahm sie nach einer 7 wochentlichen Belagerung durch Kapitulation ein, wo er eine Menge Geschütz, Munition und auch große Summen Geldes erbeutete. Bei dieser Gelegenheit machte Grumbach den Markgrafen aufmerksam, den beiden Bisthümern Würzburg und Bamberg einen Besuch abzustatten, oder sich von Beiden einträglich bezahlen zu lassen. Albrecht gab diesem Antrage Grumbachs ganz seinen Beifall, und ließ sogleich beiden Bischöfen ankündigen, daß sie ihm mit einer bedeutenden Geldsumme zu frieden stellen wollten, widrigens er vor die Mauern ihrer Residenzen ziehen, und das flache Land mit Feuer und Schwert verheeren würde. Der Bischof von Bamberg durch die Drohung Albrechts erschreckt, schickte sogleich seinen Gesandten an den Markgrafen, und erbot sich zu einem Vergleiche, wäh-

rend der Bischof von Würzburg Melchior von Zobel sich genöthigt fand, bei dem von ihm entlassenen Grumbach um seine Vermittelung bei dem Markgrafen anzufuchen. Dieser ihm auffällige Mann übernahm zwar die Vermittelung, bedachte sich aber dabei am Besten, nachdem er für seine Bemühungen das Gut Mainberg verlangte.

Als Albrecht in sein Land sich wieder zurück gezogen hatte, hielt aber der Bischof das ihm von Grumbach abgedrungene Versprechen nicht, und selbst Albrecht mußte sich jetzt zu seinem größten Aerger getäuscht sehen, da weder der Bischof von Bamberg noch jener von Würzburg die bedungenen Geldsummen bezahlten. Die Folge davon war, daß Albrecht wiederholt mit einer wilden Kriegesrotte in die beiden Bisthümer einfiel, und wie er einst gedroht hatte, mit verheerender Wuth haufete.

Es läßt sich leicht denken, daß eine solch' große Gewaltthat den Unwillen des Kaisers herbei führen mußte, weshalb das Reichskammergericht den Markgrafen Albrecht als einen Räuber und Mordbrenner in die Acht erklärte. Dieser kehrte sich aber nicht im geringsten daran, sondern wüthete in den beiden bischöflichen Ländern noch ärger. Nun vereinigte sich der Bischof von Würzburg mit dem Herzoge von Braunschweig, und belagerte den Markgrafen in der Stadt Schweinfurth, wohin sich dieser bei dem Anrücken des vereinigten Heeres gezogen und stark befestigt hatte; allein beiden Verbündeten gelang es nicht die Stadt einzunehmen, und so zogen sie sich nach fruchtlos versuchten Stürmen wieder zurück. Albrecht dadurch auf sein Kriegsglück immer mehr stolz gemacht, vernachlässigte jetzt die nöthige Vorsicht, verließ Schweinfurth, und zog sich nach dem Kloster Schwarzach, wo er aber von dem verbündeten Heere überfallen und auf's Haupt geschlagen wurde. Nur mit Mühe entkam er jetzt der Gefangenschaft, und irrte durch Verkleidungen unkenntlich gemacht in Frankreich und Deutschland herum, bis er endlich zu Pforzheim im Elende starb.

Aber auch Wilhelm von Grumbach befand sich seit der Achtung des Markgrafen in einer sehr bedenklichen Lage, nachdem auf ihn nach der Flucht Albrechts der ganze Groll des Bischofs von Würzburg fiel, der jetzt alle seine im Würzburgischen gelegenen Besitzungen verheeren, und selbst sein krankes Weib aus ihrem Wittwenstige vertreiben ließ.

Grumbach erlitt dadurch einen beträchtlichen Schaden, den er auf 40,000 Goldgulden berechnete, und wendete sich daher wegen Schadloshaltung und Wiedererlangung seiner Güter an das Reichskammergericht, welches ihm auch Beides zusprach. Indessen kehrte sich aber der Bischof nicht an diesen Ausspruch, und Grumbach sah sich nun genöthigt seine Klage bei dem Kaiser anzubringen, welcher jetzt zu einem Vergleiche rief, wozu aber der Bischof nicht zu bewegen war.

Grumbach, bereits als ein kühner Mann bekannt, faßte in der Verzweiflung den Entschluß sich selbst Recht zu verschaffen, und in dieser Absicht an dem Bischofe sich grausam zu rächen.

Der Bischof pflegte öfters nur von einigen seiner Hofleute begleitet aus seinem Schlosse Marienberg in die Stadt zur Kanzlei zu reiten, und diese Gelegenheit fand Grumbach am bequemsten, den Bischof in seine Gewalt zu bekommen. Zur Ausführung dieses Planes sammelte Grumbach in Verbindung mit zwei gleichfalls unruhigen Gesellen, Namens Mandelslohe und Stein, eine Rotte von 15 Reitern und 4 Knechten zu Fuß, welche den Auftrag hatten, dem Bischofe auf dem Wege aufzulauern, und ihn gefangen zu nehmen.

Als nun der Bischof in Begleitung einiger Räte, und weniger Mannschaft zu Pferde nach Würzburg ging, um dort den Kanzleigeschäften beizuwohnen, führte sie der Weg über eine Brücke, hinter welcher sich die Aufstauer so lange versteckt hielten, bis der Bischof dahin kam. Als dieß geschehen war, stürzte der Anführer dieser Rotte hervor, rief ihn mit drohenden Worten an, daß er jetzt sterben müsse, und in demselben Augenblicke schoss einer seiner Knechte auf den Bischof, der tödtlich verwundet, sogleich zur Erde sank. Gleich darauf stürzte die ganze Rotte über die Begleiter des Bischofs her, tödteten mehrere, und jagten die Uebrigen in die Flucht, worauf dann auch die Meuchelmörder ihre Sicherheit in der Flucht suchten.

In ganz Deutschland machte dieser tragische Vorfall großes Aufsehen, und obgleich es nicht in Grumbachs Plane lag, an dem Bischofe einen Mord zu begehen, so schrieb man ihm denselben dennoch zu.

Grumbach eilte gleich nach dieser Freveltthat nach Frankreich, warb daselbst mehreres Gesindel zusammen, und suchte mit diesem Beistande, seine ihm entrisenen Güter wieder zu erlangen, während das Domkapitel zu Würzburg das traurige Ereigniß mit dem dortigen Bischofe an den Kaiser berichtete, welcher den Befehl gab, die nöthigen Mafregeln zur Ausforschung und Verhaftnehmung der Thä-

ter einzuleiten. Grumbach hatte die Kühnheit auf dem Reichstage zu Augsburg (1559) persönlich zu erscheinen, und mit dem neuen Bischofe von Würzburg wegen Zurückgabe seiner Güter, und des Schadenersages in Unterhandlung zu treten; und selbst die kaiserlichen Kommissäre verwendeten sich jetzt für Grumbach, der sich von dem Verdachte des Mitwissens an dem verübten Morde gänzlich zu rechtfertigen gewußt hatte. Allein die Gesandten des neuen Bischofs beharrten bei der Behauptung, daß Grumbach als Aufwiegler und Friedensstörer keine Gnade verdiene, und des Landes verwiesen werden solle.

Da nun unter solchen Umständen Grumbach auf diesem Reichstage wieder nicht sein Recht erhalten konnte, so verließ er voll Unmuth die Stadt, rief seine geworbenen Truppen heimlich in's Land, und begab sich in den Schutz des Herzogs Johann Friedrich von Gotha, dessen Vater wegen seines protestantischen Religionseifers bereits den größten Theil seiner Länder eingebüßt hatte, und es ganz natürlich nicht verschmerzen konnte, daß ein anderer dasjenige besitze, was eigentlich ihm angehörte. Dem Grumbach war es also ein Leichtes den jungen und leichtgläubigen Fürsten zu überreden, daß er mit Waffengewalt sein verlorenes Kurfürstenthum wieder zu erlangen suchen solle, und sicherte ihm noch insbesondere den Schutz von Frankreich zu. Wirklich hatte er auch in kurzer Zeit eine ansehnliche Kriegsmacht gesammelt, und erschien mit 1800 Reitern und 500 Mann Fußvolk unvermuthet vor Würzburg, als gerade der Bischof abgereiset war. Durch Verrätherei einiger Bürger kam Grumbach bald in den Besitz der Stadt, wählte sich mit seinen Hauptleuten die bischöfliche Residenz zu seinem Wohnorte, und brandschatzte die Stadt um eine ungeheuere Summe. Nachdem dieses geschehen war, zog er wieder ab, ließ sich aber vorher von dem Stellvertreter des Bischofs eine Urkunde ausstellen, zu Folge welcher er wieder in den Besitz aller seiner vorigen Rechte und Güter eingesetzt ward. Nun glaubte Grumbach seine Wünsche vollkommen erreicht zu haben; allein, der bald nach diesem Auftritte zurück kehrende Bischof mißbilligte die während seiner Abwesenheit dem Grumbach zugestandenen Begünstigungen, und klagte ihn bei dem Reichskammergerichte als einen öffentlichen Landfriedensstörer und Fürstenmörder an.

Grumbach widersprach zwar dieser Anklage auf das Feierlichste, allein das Reichskammergericht kehrte sich keineswegs an seine Einwendungen, und sprach über ihn und seine Anhänger die Reichsacht aus. Da nun Grumbach durch diesen Ausspruch seine Sache als gänzlich verloren ansehen mußte, so wollte er jetzt den Kampf der Verzweiflung bestehen, und verband sich noch inniger mit dem Herzoge Johann Friedrich, der ihm in seiner Residenzstadt Gotha nicht nur einen sichern Aufenthalt gewährte, sondern sich noch bei dem Kaiser für ihn verwendete.

Der Kaiser bestand aber auf die Auslieferung Grumbachs, und da der verblendete Herzog sich weigerte, diesem Begehren Folge zu leisten, und noch mehr auf das Zureden Grumbachs neue Truppen warb, und seine Hauptstadt zu befestigen anfang, so theilte er bald das Los seines Schützlings, und wurde ebenfalls durch ein Mandat von Augsburg aus in die Acht erklärt. Bevor man aber zur Vollstreckung dieses Befehls schritt, ließ ihn der Kaiser durch Gesandte wiederholt zur Auslieferung des Grumbachs ermahnen, was jedoch ohne Erfolg blieb.

Da nun der Herzog nach jeder gemachten Bemühung von seinem Vorsatze nicht abzubringen war, ja sogar den Grumbach zu seinem ersten Minister erhob, so ließ Maximilian der gerechten Sache ihren Lauf. Die Vollstreckung der Reichsacht wurde dem Kurfürsten August von Sachsen übertragen, der sogleich mit einem Kriegsheere vor Gotha erschien, und die Stadt belagerte, während er in einem Manifeste alle Unterthanen des Herzogs von ihrer Pflicht gegen denselben lossprach.

Die Belagerung dauerte über 15 Wochen, denn auf Grumbachs Anordnung, der als ein tapferer und gewandter Krieger die Stadt auf's Beste vertheidigte, war von allem Nöthigen hinlänglicher Vorrath vorhanden.

Nun erhob sich aber ein weit größerer Feind in der innern Stadt, nämlich die Bürgerschaft, welche der langen Belagerung schon überdrüssig war, und im Eroberungsfalle nicht weniger als den Untergang ihres Wohlstandes und ihrer Freiheiten zu besorgen hatte. Diese drang nun immer ängstlicher in ihren Herzog, damit er doch den Urheber ihres Kummer, nämlich den geächteten Grumbach ausliefere, und dadurch sich selbst, als auch ihnen die Gnade des Kaisers erwirke. Allein der Herzog blieb gegen all' ihr Bitten taub, und wies sie ernstlich zurück. Hierüber empörten sich die Bürger, nahmen den damals erkrankten Grumbach sammt seinen vorzüglichsten Anhängern, Namens Wilhelm von Stein, den Kanzler Brück und den Obersten von Brandenstein gefangen,

öffneten die Stadthore, und überlieferten den Geächteten dem Kurfürsten, bei welchem sie zugleich wegen Uebergabe der Stadt unterhandelten.

August nahm die Bürger höchst wohlzufrieden auf, und diese versprachen ihm im Namen ihrer Mitbürger, daß sie dem Bruder ihres eigensinnigen Herzogs, Namens Johann Wilhelm huldigen wollten.

Nach der Entfernung Grumbachs sah sich Herzog Johann Friedrich von seinem besten und einsichtsvollsten Rathgeber getrennt, und da er selbst ohne eigentliche Charakterstärke war, so ergab er sich ohne viele Mühe in den Willen seiner Bürger, und öffnete dem Feinde die Stadthore, während seine eigenen Hilfstruppen in einer heimlichen Flucht sich zu entfernen suchten.

Auf diese Art wurde die Ruhe in Gotha wieder hergestellt, und der unkluge Herzog Johann Friedrich fiel nun in die Hände seines Veters, der ihn an den Kaiser Maximilian auslieferte, von welchem Augenblicke er sein Land auch nie wieder sah.

Das Schicksal Grumbachs und seiner Anhänger war bald entschieden. Ersterer wurde nach seiner Auslieferung als Landfriedensstörer und Mörder zum Tode verurtheilt, und nach überstandener Folterung nebst dem Kanzler Brück geviertheilt, bevor aber dieses geschah wurde ihnen der Leib aufgeschnitten und das Herz aus der Brust gerissen. Wilhelm von Stein und Brandenstein wurden durch das Schwert hingerichtet, die noch übrigen Mischuldigen aber auf den Galgen gehangen, und so verschwand mit diesen Uebelthätern die letzte Spur des Faustrechts in Deutschland.

Maximilian, der über den Starrsinn des Herzogs, der einen geächteten Mann so widersinnig in Schutz nahm, und dadurch sich selbst strafbar machte, höchst aufgebracht war, ließ den gefangenen Herzog Johann Friedrich auf einem offenen hohen Wagen, mit einem Strohhute auf dem Kopfe, und von Reitern umgeben zur lebenslänglichen Gefangenschaft nach Wiener-Neustadt abführen (1567), wo er einige Zeit blieb, bis er endlich bei der drohenden Türkengefahr nach der Stadt Steier gebracht wurde, wo er nach einer 28jährigen Gefangenschaft im Jahre 1595 starb.

Abgesondert von der Welt lebte hier Friedrich sich selbst überlassen, und bildete seinen Verstand so wie sein Herz in der Einsamkeit mehr, als es jemals in dem Geräusche seines glänzenden Hofes geschehen seyn würde. Er hatte oft vergnügte Stunden, und mancher Tag schien ihm angenehmer als alle sonst im Uebermasse genossenen Freuden. Allein das Schmerzlichsste was er entbehren konnte war seine geliebte Gemalin Elisabeth, eine Tochter Friedrichs von der Pfalz, die ihm jederzeit mit zärtlicher Liebe zugethan war, und als eine kluge und einsichtsvolle Gattin ihn oft, jedoch aber stets vergebens von seinem Leichtsinne, womit er den geächteten Grumbach beschützte, abzurathen bemüht war.

Erst jetzt in seiner Einsamkeit fühlte er seinen Verlust sehr lebhaft, und bedauerte oft unter Thränen, daß er den Rath seiner Lebensgefährtin nicht früher beherzigt hatte. Indessen hat aber die getreue Elisabeth ihren Gatten selbst im Unglücke nicht vergessen, und stellte an den Kaiser die Bitte, daß ihr gestattet werden wolle, das Schicksal ihres unglücklichen Gemals zu theilen, was ihr Maximilian auch gestattete.

Nährend war das Wiedersehen dieser beiden unglücklichen Gatten, und lange hielten sie sich vor Wehmuth sprachlos umarmt. Elisabeth pflegte seiner mit der zärtlichsten Sorgfalt, und suchte in den Stunden des Unmuths den Kummer aus seinem Herzen zu entfernen.

Besonders ermahnte sie ihn durch religiöse Gespräche zur Standhaftigkeit und belebte in ihm die Hoffnung, daß er doch vielleicht noch seine Freiheit erhalten dürfte, wiewohl sie schon fest überzeugt war, daß Maximilian sich nicht dazu geneigt finden werde, nachdem sie sich deshalb schon mehrmalen, aber immer fruchtlos bei ihm bittelich verwendet hatte.

So verstrichen nun Jahre in der Einförmigkeit des Kerkers, bis endlich Elisabeth tödtlich erkrankte und starb. Vor ihrem Hinscheiden stand der unglückliche Herzog tief erschüttert vor dem Bette seiner edelmüthigen Gattin, faßte ihre Hand, und sah ihr wehmuthsvoll in das gottergebene, selbst beim letzten Athemzuge noch freundliche Auge, und hörte aus ihrem Munde die letzten Worte des Trostes, daß er nicht verzagen, sondern seine Hoffnung auf das ewige Jenseits richten solle, wo alle Leidenden und Verfolgten glücklich seyn werden.

Nach dem Verlaufe eines Jahres starb auch der unglückliche Herzog freudig dem Tode entgegen sehend, in einem Alter von 56 Jahren.

